

## Manchmal werden Leinwände für die Filmprojektion einfach vergessen.

Auch das sappam hat zum Thema Projektionswände bisher kaum etwas verlautbaren lassen. Ja sogar, als Exponat ist nur ein einziges Objekt auf diesem Portal festgehalten. Die Stativ Projektionsleinwand.

Die meisten Filmamateure verzichteten auch auf dieses Zubehör, besonders dann wenn es möglich war, den privaten Film auf einer weißen oder sehr hell gehaltenen Tapete vorzuführen. Manche findigen Filmer nutzen auch ein weißes Bettlaken, eine Idee, die schon in den frühen 1930er Jahren Anwendung fand. Einerseits um die Beschaffungskosten für eine teure Leinwand zu sparen, andererseits weil noch keine praktische Aufstellmöglichkeit für Leinwände angeboten wurden.

Die Projektionsfläche, die vom heimischen Projektor dem Zuschauer angeboten wurde, hatte das Maß von 1,2 x 0,9 m, was einem Seitenverhältnis von 4:3 entsprach. Ein Seitenverhältnis ähnlich der Projektion in den großen Kinos. Diese Fläche war aber auch die, die der 8 mm Film imstande war, noch ein mäßiges bis gutes Bild zu vergrößern.

Kleiner Projektionsflächen ließen die Bilder schärfer wirken, doch die eindrucksvollen Effekte der Laufbilder nahm aber dann merklich ab. Natürlich war nicht nur die weiße Leinwand maßgebend für ein gutes Bild auf der Projektionsfläche, auch die Leistung der Lichtquelle im Projektor trug dazu bei, ein helles und lebhaftes Bild zu ermöglichen.

Vorführende von Standbildern, den sogenannten Dias-Abende, waren in vielen Haushalten der 1960er Jahren sehr beliebt. Dieses Hobby der Fotografie, mit seinen Bildern in Rähmchen, kam, was die Projektionsqualität der Bilder betraf sehr nahe an die Bildqualität des Kinos heran. Die Vergrößerung eines Kleinbild-Diapositives auf der Leinwand, im privaten Bereich, war ähnlich wie dem der Kinoprojektion in einem Lichtspielhaus.

Schmalfilmprojektoren mussten da mehr leisten. Das wesentlich kleiner Bild (5,69 x 4,22) was kaum mehr als 1/32 der Fläche eines Diabildes (36 x 24 mm) erreicht, litt oft an dem sichtbar werdenden Korn des Film-Materials. Die ersten Projektionsobjektive in Amateurprojektoren wurden mit einer Brennweite von 20 mm als Fix Fokus ausgeliefert. Die Lichtstärke lag in der Regel bei  $F = 1:1,6$ .

Erst nach 1950 wurden die Zoom-Objektive auch an Projektoren eingeführt, die es dann ermöglichten, die Leinwand von einem festen Standort des Projektors aus, die gesamte Fläche auszufüllen. So bewährten sich fortan Objektive mit einer Lichtstärke von  $F 1:1,3$  und der variablen Brennweiten zwischen 15 und 30 mm.

Das Zusammenspiel der Faktoren: Lichtquelle, Projektionsobjektiv auf der einen Seite, der des Projektors und dem Reflexionsgrad, auf der anderen, der Leinwand, konnte bestimmend sein für ein angenehmes Gefühl des vorgetragenen Films. Leinwände konnten also schneeweiß oder silberglänzend sein. Manche waren auch mit Kristallen perlliiert oder als gelocht angeboten.

Einfache Ausführungen bestanden aus einer Kunststoffolie die auf einem Stab aufgerollt, dann an der Wand hängend entrollt wurden. Eine mit einem Rolloantrieb versehene Leinwand die mit einem klappbaren Stativ aufgestellt werden konnte, fand sehr oft Zustimmung bei den Hobbyfreunden, zumal die Prozedur des Aufstellens recht einfach war und letztlich das Einlagern auch nicht übermäßig viel Raum einnahm.

Wichtigstes Kriterium einer guten Leinwand war, der Reflexionsgrad, der auch in der Breite, den Winkel der ersten Publikumsreihe abdeckte und zudem ein gleichmäßig ausgeleuchtetes Bild erscheinen ließ. Bei perlliierten Leinwänden war diesbezüglich oft ein eingeschränkter Bereich - dunkler werdend - an den Seiten der ersten Zuschauerreihe wahrnehmbar, bedingt durch den Berechnungswinkel der aufgetragenen Kristalle.

Gelochte Leinwände, wie sie in kleinen Kinosälen üblich sind, fanden sich im Amateurbereich seltener. Die regelmäßigen Perforationen dieser Flächen dienen in erster Linie dazu, die Reflexion einer Leinwand etwas zu dämpfen. Selbst hochgezüchtete Schmalfilmprojektoren, die ausgerüstet mit einem 150 W - Standard waren die 100 W - Leuchtmittel, brachten nicht so viel Licht auf die Fläche, dass eine gelochte Leinwand erforderlich wäre.

Eine Leinwand aufzustellen, war immer ein Ereignis, so als wollte man jetzt die weite Welt ins Zimmer holen. Leinwände mit integrierten Lautsprechern waren dem Hobbyfilmer nicht vergönnt, es sei denn, er ließ sich einen eigenen Vorführraum mit Bühne bauen, in der auch Lautsprecher für Tonfilme untergebracht wurden.

Einige Ingenieure der einschlägigen Industrie, findig wie sie war, versuchten im Zeitalter des Fernsehens die Leinwand durch einen exotisch wirkenden Kasten zu ersetzen, der ähnlich einem Fernsehgerät, die Hinderbildprojektion ermöglichte. Diese Variante eines Projektors bekam auch die Bezeichnung Tageslichtprojektor, denn das Bild des Films wurde auf die Rückseite einer Mattscheibe (Fresnel) projiziert. Der Apparat von Braun, das Modell Cine 8 MK war in dieser Hinsicht dem Fernsehgerät äußerlich sehr ähnlich.

Für Werbezwecke auf Messeständen fanden die Tageslichtprojektoren doch eine Akzeptanz, nur in speziellen Fällen musste auf eine dem Apparat angepasste Filmkassetten zurückgegriffen werden. Der Vorteil dieser Vorführungsmöglichkeit was, dass das Bild auf kleinem Raum sichtbar gemacht werden konnte, sogar mit Ton und gelegentlich auch als Präsentation in einer Unendlichschleife.

Zurückkommen auf die Leinwände, die in manchen Fälle auch nicht in den Wohnstuben passten, boten einschlägige Firmen Vorführgeräte für Super 8 Filme mit eingebauter Leinwand an. In Aktenkoffergröße bauten die Ingenieure einen Projektor mit diversen Klappvorrichtungen, einschließlich Leinwand im Inneren. Der meist im privaten Bereich genutzte Super 8 Film wurde dann unverhofft zu einem Medium der besonderen Gelegenheit.

Wochen-Ticker KW 42 2019 - UN